

8 Welt- und Menschenbild

In diesem Kapitel werden die Vorstellungen zu Welt- und Menschenbildern der interviewten Personen ausgearbeitet. Als Erstes wird auf die Vorstellung von Sterben und Tod eingegangen, in einem zweiten Schritt auf das Menschenbild und als Letztes werden die Weltbilder thematisiert. Schon im vorhergehenden Kapitel hat sich gezeigt, dass diesen Vorstellungen im Zusammenhang mit verschiedenen Handlungsstrategien ein hoher Stellenwert zukommt. Wie die Vorstellungen und die Handlungsstrategien zusammenhängen, wird anschließend in Kapitel 9 genauer untersucht.

In dieser Analyse ist zwischen den im Feld verwendeten Begriffen und den Konzepten, die hinter den Begriffen stehen, zu unterscheiden. Die hier angewendete Begrifflichkeit für die Konzepte stützt sich auf jene der interviewten Personen. Da diese jedoch stark variiert, werden Überbegriffe eingesetzt, außer es wird von einem spezifischen Beispiel gesprochen: Als »Körper« wird das bezeichnet, was von den Interviewten »Körper«, »Materie«, »Irdisches«, »Hülle«, »Atome« usw. genannt wird. Unter »Psyche«/»psychisch« wird gefasst, was in den Daten mit »Psyche«, »Emotion« oder das »Verarbeiten der Lebensgeschichte oder von Ereignissen« bezeichnet wird. Von der »immateriellen Komponente« wird gesprochen, wenn von den Interviewten ein Gegensatz zum »Körper« oder zur »Materie« aufgespannt wird. Unter »Referenz auf die Naturwissenschaft« werden Bezüge auf physikalische Kräfte oder Physik allgemein, chemische Prozesse, medizinische Studien, Evolution, anatomische Körperkomponenten wie das Gehör, Venen, Arterien, auf den olfaktorischen Sinn oder auf Atome gefasst. Wenn die Begrifflichkeiten der interviewten Personen wörtlich einfließen, werden sie durch Anführungszeichen gekennzeichnet. So wird manchmal von »Seele«, »Energie« und »Geist« gesprochen werden.

8.1 Sterben als Prozess

Im Arbeitsalltag in den untersuchten Spitälern wird nur selten von »Sterben« gesprochen, sondern entweder von »Gehen«¹ oder, auf einer abstrakteren Ebene reflektiert, von einem »Sterbeprozess«. In diesem Kapitel wird die Vorstellung des idealen Sterbeprozesses untersucht. Sterben als Prozess wurde zuerst als In-Vivo-Code erfasst, in einem zweiten Schritt wurde diese Vorstellung durch andere Beschreibungen und Vorstellungen von Sterben und vom Tod ausdifferenziert. Wichtig für die Interviewten ist die eigene Rolle im Sterbeprozess der PatientInnen. Somit wurde der Code der »Wirkung« zu einer relevanten Analysehilfe. Ebenso hängt die Vorstellung des Sterbeprozesses mit dem Menschenbild der jeweiligen Person zusammen.

8.1.1 Das Ideal des ruhigen Sterbens

Auffallend ist insbesondere das Ziel mehrerer Handlungsstrategien, dass die PatientInnen ruhig werden und sterben können, was dann in den Augen der Beteiligten auch erreicht werden kann. Das trifft zum Beispiel auf einige der Meditationen, das innerliche Sprechen (s. Kap. 6.1.4), die Aromatherapie in terminalen Phasen und die Salzkristalllampen (s. Kap. 6.3.1 und 7.1) zu. Dieses Ziel steht in einem scharfen Kontrast zu unruhigen Sterbesituationen, wie sie zum Beispiel in der teilnehmenden Beobachtung vom 16.05.2014 erlebt wurden (vgl. Beobachtungsprotokoll 16.05.2014). Der Kontrast weist darauf hin, dass es sich bei diesem Ziel um einen Versuch der Bewältigung dieser Situationen handelt. Zudem verdeutlicht er, dass es sich bei den Schilderungen des ruhigen Dahinscheidens um ein Ideal handelt.

Beispielhaft kann mit einem Interviewausschnitt illustriert werden, wie eine unruhige Sterbesituation in eine ruhige umgedeutet wird. Psy2 beschreibt ein Beispiel eines unruhigen Sterbens, bringt es aber im Verlauf des Gesprächs wieder in das Schema des Ideals zurück:

M: [Kommt es vor,] dass die Leute im Unfrieden sterben? Oder so?

Psy2: Das gibt es auch. Also da ist so meine idealisierte Vorstellung, dass am Schluss ist (1) ähm Friede und man ist bei sich und (.) das wäre ja so, was wir uns vorstellen. Und man macht diesen Prozess bewusst und das ist (.) das ist nicht immer so.

M: Mhm..

1 Vgl. z. B. Beobachtungsprotokoll 23.05.2014; S3: 111; F2: 132.

Psy2: [Es] gibt auch Leute, die wirklich ähm (.) hässliche Konflikte noch haben, mit Expartner oder weiß auch nicht. Und aber das halt ganz bewusst nicht mehr klären wollen.

M: Mhm.

Psy2: Und wirklich so, so gehen. (2) Ja. Ohne ohne die Sache geklärt zu haben. Das geht auch. [...] Gerade wenn die Verletzungen zu groß sind. Ist manchmal auch so. In dem, in dem Moment, wo man (.) physisch und psychisch eigentlich schon geschwächt ist, dass man sich wie nicht mehr mit dem bew- nochmal konfrontiert. Oder so sich in dieser in dieser schwachen Position eigentlich auch nochmal zeigt. [...] Das ist häufig so. Und dann was dann passiert, ist halt, dass man so ähm, mit sich innerlich einen Frieden schließt. Oder und sagt, <Ich lasse die Situation los.> und da: da können wir dann schon Rituale anbieten, wo man sagt, man kann sich au mit dieser Situation oder mit dieser Person versöhnen, wenn sie nicht gegenwärtig ist. Wenn sie nicht anwesend ist.

M: Mhm.: Ja.

Psy2: Also sagen <So, ich schließe das jetzt ab.> Oder äh, da gibt's ganz viele verschiedene Möglichkeiten. Also (1) um, um da es gibt verschiedene Rituale um das die Situationen loszulassen oder zu sagen, ich versöhne mich mit dem, was war.

M: Mhm.

Psy2: So. Ja. Aber es ist ni- lange nicht immer so, dass dann die quasi die Versöhnung immer am Sterbebett noch stattfindet (Psy2: 203–224).

Auf die Frage der Interviewerin, ob es auch Leute gebe, die in Unfrieden sterben, antwortet sie zwar mit Ja und reflektiert, dass der »ruhige Tod« ein idealisiertes Bild sei. Mit Unfrieden assoziiert sie persönliche Konflikte. So räumt sie ein, dass man in der Situation des Sterbens verletzlich sei als sonst und diese deshalb nicht mehr klären wolle. Doch auch wenn sie zuerst von einem unruhigen Tod ausgegangen ist, beschreibt sie einen »inneren Wendepunkt«. Auch wenn der Konflikt äußerlich nicht angegangen wird, kann er innerlich aufgelöst werden. So spezifiziert sie das ruhige Sterben als eine innere Haltung. Erreichbar sei sie durch Rituale, die Psy2 selbst anbietet. Damit beschreibt Psy2, was sie als ihre Rolle in diesem idealen Sterbeprozess versteht. Durch sie kann er überhaupt erreicht werden. Sie schildert hier eine Vorstellung, die auch von den meisten anderen Interviewten vertreten wird.

Das Sterben wurde nur selten als Kampf beschrieben und das Bild des »ruhigen Sterbens« durchbrochen. Der erste besteht im Sterbebild, das S4 äußerte, nachdem eine Patientin während des Feldaufenthalts der Autorin sehr unruhig gestorben ist. S4 erklärte der Forscherin dies nun mit einem anderen Muster, mit dem »individuellen Tod«. Diese Patientin sei ihrem Charakter gemäß gestorben. Diese Frau habe viel Energie gehabt und habe deshalb auch gegen den Tod gekämpft und geschrien (S4: 141–155):

Sie war eine Energiegeladene. Also eine Herzliche. [...] ihre Zeit vor dem Tod war wirklich auch geprägt, vom jetzt vom vom Kämpfen gegen gegen und MIT dem Schicksal, das ihr da jetzt auferlegt war. [...] Und die Dynamik, die das gegeben hat. Ist AUSDRUCK von dieser SEELE. Von dieser Frau. [...] Und es gibt andere Leute, die sterben ganz leise wie ein Windhauch. *haucht* (S4: 141–151).

Eine zweite Ausnahme ist K1: Sie beschreibt den Tod als »radikalen Bruch«. Auf der einen Seite lehnt sie damit explizit Beschönigungen ab, die aus ihrer Sicht mit komplementärmedizinischen Methoden verbunden sind (K1: 307–315). Auf der anderen Seite führt diese Wahrnehmung des Todes dazu, dass sie eine verschönernde Vorstellung braucht:

Und dann habe ich für mich so was gefunden, ein Bild von, also für mich innerlich, dass [...] es nicht so radikal ist. Jetzt, ich schiebe da wie ein Boot auf einen Fluss=[Ja] rauf. [...] Dass es mir selber nicht mehr so: schrecklich vorkommt. Ja, dann Kühl-schranktür ZU (K1: 337–339, 349).

Trotz dieser zwei Fälle ist das ruhige Sterben in den vorliegenden Daten das häufigste Ideal vom Sterbeprozess. Wie dieser auszusehen hat, wird im folgenden Unterkapitel ausgeführt.

8.1.2 Sterben als Weg zum Loslassen

Einheitlich in den Beschreibungen der Sterbeprozesse sind folgende Momente: 1. Ein Patient oder eine Patientin ist unruhig, 2. es gibt einen Wendepunkt, der meistens mit einer Intervention der Interviewten unterstützt wird, 3. auf diesen Wendepunkt folgt eine innerliche und/oder äußerliche Beruhigung, 4. dank dieser Beruhigung kann der Patient oder die Patientin loslassen und dadurch sterben (s. Kap. 6.1.4).² Ebenso stimmen die Ansichten der Interviewten darin überein, dass im Sterbeprozess die Materie zurückgelassen wird.³ Die Bezeichnungen des Sterbens als »Loslassen« und »Gehenkönnen« deuten darauf hin, dass Sterben nicht primär als ein Ableben der Materie gesehen wird, sondern als Prozess, in den weitere Komponenten des Menschen involviert sind: Einige Komponenten werden zurückgelassen, während andere weiterleben. Eine rein körperliche Vorstellung dieses Sterbeprozesses zeigte allein P1 (18–22, 154–156). Doch auch sie be-

2 Vgl. S3: 121; S4: 348; F2: 132; F5: 39; P3: 28; P5: 37; Psy1: 186; Psy2: 66 u. a. mit Ausnahmen von P1: 18–22.

3 Vgl. S1: 203; K1: 98, 102; F2: 106; F3: 206, 218; F5: 139; Psy1: 128–130. In diesen Beispielen wird ausdrücklich nicht von einem »Sterben« des Körpers, sondern von »Loslassen« gesprochen.

schreibt das Ziel, die Sterbenden am Schluss zu beruhigen (P1: 138–140, 158–160, 186, 202).⁴

Bezüglich des Sterbeprozesses wird jeweils entweder explizit oder implizit auf die Sterbephasen nach Kübler-Ross (2009) verwiesen, in deren Konzept als letzte Phase vor dem Tod Akzeptanz eintritt.⁵ Der Zusammenhang zeigt sich zum Beispiel im folgenden Zitat:

Es gibt ja so die, die Sterbephasen. oder n- n- nach Kübler-Ross=[Mhm]. Zum Beispiel. Oder? Und dann kann es zum Beispiel sein, dass jemand wirklich schon in der Phase zum Beispiel der Patient schon in der Phase von der Akzeptanz=[Mhm.] ist und sagt <Es ist gut, und ich kann jetzt loslassen, und ich kann gehen> (Psy2: 66).

Relevant für die Entwicklung von Akzeptanz sei das psychologische Verarbeiten der Situation und dass Probleme oder Konflikte noch gelöst würden.⁶ Dazu solle man über die Ängste vor dem Tod sprechen können, oder falls dies nicht möglich sei, helfen die Mitarbeitenden durch innerliche Konversationen oder Rituale mit. Dies ermögliche erst das Loslassen des Lebens und des Körpers. Diese psychologische Entwicklung hin zum Tod oder sogar auch darüber hinaus wird zum Teil mit der Idee einer immateriellen Komponente des Menschen, oft »Seele« genannt, verbunden:

Also ich glaube irgendwie an eine Seelenwanderung oder äh (1) meine ganz persönliche Überzeugung=[Ja.] Ich glaube, dass man das irgendwo ähm, dass der Mensch einfach gefordert ist, sich zu entwickeln. [...] Und ich glaube, deine Entwicklung bricht nicht ab nach dem Tod (Psy2: 126–128).

Damit hänge auch eine Entdeckung des »wahren Ichs« zusammen.

[D]ass man (.) ja (.) e- ein Geist, Seele sind, die sich inkarniert, und in den Körper kommt (.) und der so wie (1) ein Lebensweg auf dieser Welt macht. (1) Und (1) wie sich immer mehr der Gestalt annähern will, die die Seele von Anfang an hatte [...] mit dem Begriff der Individuation von Jung. [...] Könnte man das beschreiben. Obwohl, man könnte es auch mit dem christlichen Wort Berufung, das was wozu MICH Gott berufen hat (S4: 129, 131–134).⁷

4 Auf diese Komponenten und die damit zusammenhängenden Menschen- und Weltbilder wird in Kap. 8.2 eingegangen.

5 Vgl. z. B. S2: 35, 39, 85, 109–111, 139–145, 149–185; Psy2: 66–68.

6 Vgl. z. B. S1: 81–83; S2: 39, 139–145; S3: 417; S4: 129; Psy1: 124; F3: 53.

7 Zur seelischen Entwicklung vgl. auch S3: 417, 449; Psy1: 118, 122, 124 und zum »wahren Ich« vgl. S3: 417; F5: 404 f.

Der letzten Lebensphase und auch dem Todeszeitpunkt selbst wird ein besonderer Stellenwert in einer Entwicklung zugesprochen.⁸ S3 (421–459) bettet psychologische Entwicklung vor dem Tod in eine »spirituelle« ein, die durch die Krankheit erst ermöglicht wurde, was sie ausführlich an der Krankheitsgeschichte einer Patientin illustriert. Angesichts des nahenden Endes habe die Patientin Konflikte klären können, andererseits habe sie in einer inneren Entwicklung Weisheit erlangt.

8.1.3 Todeszeitpunkt

Der Todeszeitpunkt wird von allen Interviewten als Veränderung gesehen, die primär über das Sterben des Körpers beziehungsweise über das Loslassen des Körpers definiert wird.⁹ Durch das Einbeziehen der immateriellen Komponente wird dieser Zeitpunkt nicht eindeutig feststellbar, denn darüber, wann die »Seele« den Körper nun wirklich verlassen hat, ist man sich uneinig. Für S4 (320) ist der Zeitpunkt des körperlichen Todes nicht eindeutig, da auch nach dem Hirntod das Gehör noch weiter funktioniere und der Verstorbene noch wahrnehme. Für KT1 beginnt das »Verlassen des Körpers« schon vor dem Hirntod (KT1: 98–102), für F2 geht der Sterbeprozess über den körperlichen Tod hinaus. Das Bewusstsein brauche Zeit, bis es den toten Körper verlassen habe (F2: 102). Beide sehen als Konsequenz Berührungen als Hindernis für das Bewusstsein, das sich aus dem Körper lösen soll, weshalb sie vermieden werden sollten (F2: 102–108; KT1: 112). Dies hat zur Folge, dass F2 die Regeln im Spital schon umging und den Tod nicht sofort meldete, sondern erst etwa zwei Stunden später (F2: 108–116). Da nach seiner Ansicht das Bewusstsein weiterlebt und nach 40 Tagen wiedergeboren wird, ist unklar, ob das körperliche Dahinscheiden überhaupt als Tod bezeichnet werden kann (F2: 106). Der Brauch auf der untersuchten Palliativstation, die Verstorbenen im Zimmer aufzubahren, bis die Bestatter den Leichnam abholen (vgl. Beobachtungsprotokoll 03.05.2014), hat offensichtlich einen anderen Grund – weil es keinen hausinternen Kühlraum hat –, führt aber genau zu dem, was F2 auch unterstützt. Für KT1 führt dieser Glaube dazu, dass sie ihre Arbeit nicht mehr wie gewohnt ausführen kann (s. Kap. 6.1.3).

Auch andere sehen den körperlichen Tod nicht als den Tod der Persönlichkeit. So beschreibt zum Beispiel F3 (202, 248), wie der Körper zurückgelassen werden muss und der »Geist« weiterlebt, oder S3 (55), F5 (404 f.) und Psy2 (184), dass sie oder Angehörige den Verstorbenen noch nach dem Tod spüren.

Zentral ist der Vergleich des Sterbens mit einer Geburt.¹⁰ Dies weist darauf hin, dass das Sterben als natürlicher Prozess gesehen wird, auf den man keinen

8 Vgl. z. B. S2: 228–232, 258; S3: 433; S4: 121; F5: 404 f.; Psy1: 184–186.

9 Vgl. S1: 203; KT1: 112; F5: 139.

10 Vgl. S2: 294; Psy1: 186; F5: 407.

Einfluss hat. So betont Psy1, dass der Verstand beim Tod sowie bei der Geburt eher hinderlich sei (Psy1: 186; vgl. auch KT1: 185–188). Das Gefühl gehe über die Rationalität, wenn es um das Sterben geht.

Und der Körper der Mutter macht irgendetwas, bis es GEHT, und der Körper vom Kind trägt ja auch viel dazu bei (.) und (.) wir müssen nur mit unserem Verstand nicht zu fest im Weg stehen, wir müssen ein wenig die Vorstellung loslassen, für wie wir es haben müssten, oder. Und dann geht das schon (Psy1: 186).

Dies kann auch die Konnotation haben, dass Sterben anstrengend ist und vom Sterbenden selbst »geschafft« werden muss.¹¹ Der Vergleich mit der Geburt deutet auf einen Glauben an ein Leben nach dem Tod hin.

Nebst dem Bild einer zweiten Geburt wird der Tod als Verwandlung verstanden,¹² als Reinigung (S2: 252) oder als »ganz Werden der Seele«, »vollkommen Werden« und als »man selber Werden« (S2: 260, 296). F5 (404 f., s. u.) beschreibt, wie mit dem Ablegen des Körpers das »höhere Selbst« zum Vorschein komme.

S2 hat eine ähnliche Vorstellung, nur wird diese noch mit Gott konnotiert, da man mit der im Tod erreichten Vollkommenheit »in Gott eingeht« (S2: 262). Andere haben weniger konkrete Vorstellungen und beschreiben, dass sie während des Sterbens der Kranken eine angenehme Wärme (P5: 85–87) und Ruhe (Psy2: 102) oder eine »Heiligkeit« (F2: 120–122) gespürt haben.

Auch der Todeszeitpunkt gilt als spezielle Möglichkeit der Verwandlung und Entwicklung. Besonders deutlich zeigt sich dies am Übergang ins »reine Land«, den F2 postuliert (s. o.), und auch in den Schilderungen der Seelsorgenden S2 (24–232) und S4 (119–138): Beide stellen sich den Tod als eine Läuterung vor, in der sich »die Seele Gott annähert«. Ebenso deutlich ist das Beispiel, das F5 im Zusammenhang mit dem Tod ihrer Mutter gibt:

Ist einfach SO schwierig geworden alles (1) und (1) und dann habe ich gedacht, <Au nein, und jetzt ist es vorbei (.) und ich konnte NICHTS mitgeben.> Und (.) also ich zurück ins Zimmer kam (.) habe ich sie GESPÜRT. Und in einer. In einer (.) in einer GRÖSSE. [...] [U]nd dann war ALLES in diesem Raum. Nur viel GRÖßER und SCHÖNER und ich habe gewusst jetzt [...] ist sie FREI. [...] [D]as war SO ein schönes Geschenk. Für mich (F5: 404 f.).¹³

Während es der Mutter in der Sterbephase sehr schlecht gegangen sei, habe sie nach deren Tod gespürt, dass sie sich verwandelt habe.

11 Vgl. z. B. Psy1: 188; F3: 202.

12 Vgl. S3: 449–457; F5: 404 f.

13 Das Beispiel ihres verstorbenen Vaters (409–435) zeigt für sie in dieselbe Richtung.

Zusammenfassend wird der Tod von keinem der Interviewten als das absolute Ende gesehen, sondern als Übergang. Trotzdem fanden sich ganz unterschiedliche Vorstellungen davon, wie und wann der Körper zurückgelassen werde. Für viele handelt es sich beim Sterben um einen langsam vorangehenden Prozess, weshalb kein eindeutiger Zeitpunkt bestehe.

8.2 Komponenten des Menschen

In den folgenden Unterkapiteln werden die Komponenten des Menschen beschrieben, wie sie in den Daten bezüglich des Sterbeprozesses genannt werden. Einerseits werden hier die Codes der verschiedenen Vorstellungen einbezogen, aus welchen Komponenten ein Mensch besteht, andererseits werden verbindende Elemente einbezogen, wie etwa das Zusammenspiel dieser Komponenten und der Stellenwert, der sich im Sinne einer Entwicklung verändern kann. Ebenso ist die Referenz auf verschiedene Instanzen zur Legitimierung der Vorstellungen ein wichtiges Element. Als Erstes wird generell auf die unsterblichen Komponenten eingegangen. Vier Elemente zeigten sich als besonders wichtig: die »Seele«, die Psyche, der Körper und die »Energie«. Diese werden anschließend genauer beschrieben.

8.2.1 Immaterielle Komponente

Grundsätzlich war den Interviewten wichtig, dass etwas nach dem Tod weiterbesteht. Der Sterbeprozess wird nur sehr selten explizit mit einem Sterben der Materie gleichgesetzt, sondern in den Formulierungen wird ausdrücklich vom Zurücklassen der Materie gesprochen: »Also der Körper ist ja dann das, was zurückbleibt. Wenn man stirbt« (F5: 139).¹⁴ Mit dem Tod wird demzufolge die Vorstellung einer Komponente verbunden, die den Körper überdauert, ein »unzerstörbarer Kern«.¹⁵ Damit soll entweder das, was eine Person ausmacht, bezeichnet werden, oder es wird weiter abstrahiert, dass der Körper *und* der unzerstörbare Kern die Person ausmachen.¹⁶ Psy1 (198–202) geht davon aus, dass der Körper die Identität ausmache und deshalb mit dem Tod zwar die Energiebestandteile des Körpers, nicht aber die Person im Sinne einer Identität bestehen bleibt.¹⁷

14 Vgl. auch S1: 203; KT1: 98, 102; F2: 106; F3: 206, 218; Psy1: 194.

15 Vgl. z. B. S1: 203; S2: 258–262; S4: 189; P3: 28; P5: 113–119; Psy1: 114, 116–120, 180, 184; F3: 216–218; F5: 139, 175; KT1: 475–459; Psy2: 126. Eine Ausnahme ist S3 (537–582), die zwar auch von einer seelischen, spirituellen Entwicklung während des Sterbens spricht (s. o.), aber unsicher ist, ob es nach dem Tod weitergeht.

16 Vgl. z. B. P3: 28; P5: 26, 121; Psy2: 184; KT1: 457–459.

17 Ähnliches äußern S2: 641; S3: 417; S4: 129; F5: 39.

Zum Teil wird der überdauernde Bestandteil mit einer höheren Macht verbunden, in die man zurückgehe. Dieses »größere Ganze« wird von den Seelsorgenden »Gott« genannt und von F5 »das höhere Selbst«, das wiederum in Verbindung mit einer »göttlichen Energie« steht.¹⁸ In eine ähnliche Richtung geht Psy1 (250), die davon ausgeht, dass die unsterbliche Komponente kein Ich-Bewusstsein hat, sondern nach dem Tod zu einem größeren Ganzen zufließt.¹⁹ P7 (vgl. Beobachtungsprotokoll 05.04.2014) und S1 (216) verstehen die Natur als das größere Ganze.²⁰

Als Bezeichnung für die überdauernde Komponente wird meistens der Seelenbegriff verwendet²¹ – und durchaus nicht nur bei Personen, die sich mit dem Christentum identifizieren. Wie unten ausgeführt, wird der Seelenbegriff, auch wenn er grundsätzlich den unsterblichen Teil des Menschen oder die Persönlichkeit bezeichnet, mit anderen Komponenten, die dem Menschen zugeschrieben werden, gemischt. Nicht verwendet wird der Seelenbegriff von S1, der sich bewusst vom Christentum abgewendet hat, von F3, die den Seelenbegriff als »veraltet« bezeichnet, und F2, der zum tibetischen Buddhismus konvertiert ist. S1 (220) und F2 (104) sprechen stattdessen von »Energie« und von »Bewusstsein« (F2: 102), F3 von »Geist« (F3: 206).

Die Existenz der immateriellen Komponente wird meist über das eigene Gefühl und nur selten über den Bezug zu einer religiösen Tradition begründet. Manche beschreiben, wie die Person auch nach dem Tod noch für eine Weile im Raum wahrgenommen wird:

[M]anchmal gibt es ähm Zimmer, in die ich reinkomme und finde, sie sind leer. Und manchmal gibt es Zimmer, wo ich das Gefühl habe, da ist noch Präsenz oder irgendwie da. Also ich kann es (.) man kann das nicht begründen. Da ist ja wirklich einfach so das Gefü:hl oder so (Psy2: 184).²²

Die Pflegerin P5 und der Seelsorger S4 begründen die Existenz einer Seele nebst ihrem Gefühl mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen (P5: 113–119; S4: 316–218). Andere Seelsorgende und der Freiwillige F2 wiederum beziehen sich auf eine religiöse Tradition.

18 Sie verwendet den Gottesbegriff zum Teil ebenfalls, vermutlich aufgrund ihrer Annahme, die Interviewerin sei eine christliche Theologin (F5: 165).

19 Im Widerspruch dazu steht die Vorstellung von Psy1, dass jemand abgeholt wird, und auch die Vorstellung eines Himmels, die hier angedeutet wird (Psy1: 192).

20 Bei S1 zeigen sich jedoch zwei unterschiedliche Vorstellungen der Persönlichkeit. In einer Nah-toderfahrung habe er erlebt, dass man mit dem Tod seine Persönlichkeit nicht verliere (S1: 209).

21 Vgl. S2: 647, 663; S4: 318; KT1: 457–459; P1: 278; P3: 28; P5: 26; Psy1: 114; Psy2: 126, 182; F5: 157–159.

22 Vgl. auch KT1: 457–459; F5: 405, 423–425.

8.2.2 Unterscheidung von Psyche und »Seele«

Das Sterben wird, wie anfangs beschrieben, in Zusammenhang mit einem psychologischen Prozess gebracht und teilweise angenommen, dass ein psychologischer Prozess das Sterben überhaupt erst ermöglicht. Die Psyche wird dabei als verbunden mit der Lebensgeschichte dargestellt, die durch den Prozess losgelassen werden kann. Begrifflich und inhaltlich lässt sich jedoch eine Vermischung des Konzepts einer immateriellen Komponente des Menschen und seiner Psyche feststellen. Psychologische Aspekte werden immer wieder mit religiösen Vorstellungen und religiösem Vokabular verbunden, insbesondere mit dem Seelenbegriff und mit der Vorstellung einer Entwicklung des Menschen am Schluss des Lebens. So beschreibt zum Beispiel Psy1 auf die Frage, was sie genau unter »Seele« versteht:

Also ich denke im Konkreten geht es oft, wenn man von dem [der Seele] spricht, im Konkreten geht es oft um Emotionen, im Grunde genommen. Was es natürlich beim Sterbenden ist, wieder anders als bei jemandem auf der Akutmedizin, weil die Sterbenden, dort geht es dann schon mehr (.) auch um ihren unsterblichen Teil in uns, was war damit schon vor der Geburt, was ist damit nach dem Tod (.) dort öffnet sich wirklich die Dimension [...]. Und wenn's um akute Situationen geht, sagen wir jetzt mal ä:hm Blinddarm oder sowas. Ein Fahrradunfall oder so, dann ist es wirklich oft die Frage, was war wie mit den Emotionen, was war mit den Beziehungen, was war mit meinen (.) Hoffnungen, Wünschen, Traurigkeiten, Visionen, alles was so in diesen Bereich reingeht (Psy1a: 58–60).

Okay, der Mensch ist jetzt von dem medizinischen Ereignis betroffen, WIE wird sie damit FERTIG. Und was braucht ihre Seele, um irgendetwas integrieren zu können und und einen Umgang damit zu finden (Psy1: 90).

Damit vertritt sie zwei unterschiedliche Seelenbegriffe: Einerseits erwähnt sie einen unsterblichen Teil im Menschen, andererseits sieht sie die Seele als Bezeichnung für Emotionen. Auch im Berufsbild vermischen sich Psyche und »Seele« bei Psy1: Die ursprüngliche griechische Bedeutung von Psychotherapie sei »der Seele dienen«. Demnach ist für sie die psychologische Betreuung gleichzeitig eine Betreuung der »Seele« (Psy1: 258–260).

Dasselbe wird bei S1 (126 f.) und F3 (53) deutlich. F3 bezeichnet mit der »seelischen Entwicklung«, wie sich beim genaueren Nachfragen herausstellt, das psychologische Verarbeiten der Situation (F3: 53–55). Auch bei S3 und S4 besteht eine Durchmischung auf der inhaltlichen Ebene. Unter das Stichwort »innerer Prozess« (S3: 445) fasst S3 die Klärung zwischenmenschlicher Dinge (S3: 439) sowie eine »spirituelle Phase«, in der man Gott entdecke (S3: 417) und sich »in einen

Schmetterling verwandeln« (S3: 449). S4 (131) stellt die Entwicklung der Seele der »Individuation« nach Jung gleich.

Manchmal wird die Krankheit direkt mit psychologischen Problemen verknüpft (vgl. Beobachtungsprotokoll 06.05.2014; S1: 129–131).

Und dann plötzlich hat sie [die Patientin] nicht mehr rennen können. [...] dass sie vielleicht vor diesen Situationen ganz lang wegrennen wollte und mobil bleiben. Also <ICH renne weg, nicht der Vater rennt weg>. Und plötzlich ist das nicht mehr möglich. Dass der Körper sagt, nein=[Mhm.] das ist keine Lösung für das Thema. [...] so kann sie jetzt NICHT MEHR rennen (S1: 129–131).

Daraus ergibt sich der Umkehrschluss, dass das Lösen der Probleme das Sterben verändern oder sogar die Krankheit heilen könnte (S1: 117). Andere verneinen den Zusammenhang von Psyche und Krankheit explizit. Man könne eine Krankheit aber durchaus nutzen, um sich zu entwickeln: Man könne lernen, das Leben mehr zu genießen und intensiver zu leben (KT1: 257, 261; F2: 200–202).

8.2.3 Rolle des Körpers

Die Rolle des Körpers wird unterschiedlich eingeschätzt. Aus den häufig vergebenen In-Vivo-Codes »loslassen« und »gehen können« lässt sich schließen, dass er grundsätzlich als »Vehikel« für die immaterielle Komponente des Menschen gesehen wird, die zurückgelassen wird. Manchmal wird er explizit als »Vehikel« bezeichnet.²³

Es werden ihm mehrere verschiedene Einflussweisen auf die Psyche und die immaterielle Komponente zugeschrieben.²⁴ Über ihn könne beides beeinflusst werden. Als positiven Aspekt des Körpers nennt S2 (649–655) die stabilisierende Funktion der Meditationshaltung auf die Psyche. Das ermögliche einen Zugang zur eigenen Seele während der Meditation. Nach KT1 stehen Körper und Psyche in einer Wechselwirkung.

Also es kann sein, dass (.) ich vielleicht zu jemandem gehe, weil er, äh, Schmerzen hat, und eine Fußmassage mache, und dann jemand zu weinen beginnt und zu erzählen beginnt [...]. Und dann (.) gehe ich im Gespräch weiter. [...] es dann wie darum geht, dass etwas wie raufkommt, das man dann, äh (π) weiterbearbeiten kann (KT1: 80).

²³ Vgl. S4: 129; S2: 681; Psy1: 178; F3: 340.

²⁴ Wobei die Psyche und die immaterielle Komponente oft als ein und dasselbe angesehen werden. Deshalb werden diese zwei Aspekte hier zusammengefasst.

Gemäß KT1 kann über den Körper ein Zugang zur Psyche hergestellt werden. Durch Berührungen kommen psychologische Themen zum Vorschein, wodurch sie als Körpertherapeutin Einfluss nehmen kann. Im Gegenzug können über die psychologische Beratung Körpersymptome gelindert werden.²⁵ Mittels Imaginationen kann nach Psy1 der Körper beeinflusst werden:

[Die Imaginationsreise] tut eben dem Körper auch dann gut. [...] Wenn die Seele sich an einen schöneren Ort begibt und dass der Körper wie mitgeht. Und sich auch entspannen kann. (3) Die Schmerzen besser werden und so (Psy1: 286–288).

Auch die Ansichten, dass die ungelösten psychologischen und zwischenmenschlichen Probleme als Ursache für eine Krankheit gesehen werden und dass Krankheiten die »Seele« beeinflussen, zeigt, wie eng zusammengehörend Materie und das Immaterielle gesehen werden. Dies zeigt sich besonders prägnant in der Aussage von Psy1:

[W]enn du irgendeine Magen-Darm-Geschichte hast, oder wenn du einen Unfall hattest oder eine Knieoperation machen musst, das betrifft ja IMMER die Seele. Also wir gehen ganz stark von dieser Einheit von Körper, Seele und Geist aus (Psy1: 50; s. auch Kapitel Sterbeprozess; S1: 129–131).

F3 vertritt eine andere Ansicht dazu: Für sie (51–57, 146–154) ist das Wohlbefinden des Körpers die Grundlage für eine psychische oder »seelische« Verarbeitung der Situation. Die sei sonst gar nicht möglich. Deshalb sei es gerade bei Sterbenden so wichtig, dass die Schmerztherapie gut eingestellt sei. Sie sieht somit ebenfalls einen Zusammenhang zwischen Körper und Psyche, aber mehr im Sinne einer Grundlage.

Nach S2 (649), S4 (129) und F5 (404 f.) hat der Körper einen Einfluss auf die Entwicklung hin zu einem »höheren« oder »wahren« Selbst.

Der Körper, also, ich kann nicht, ich kann nicht ohne, ohne meinen Körper kann ich mich nicht meiner Seele annähern, das glaube ich, ja (S2: 649).

Während S2 und S4 ihn als hilfreich dabei betrachten, ist er für F5 eher ein Hindernis. Oder wie S4 das formuliert:

[D]as man (.) ja (.) n- einen Geist, Seele sind, die sich inkarniert, und in den Körper kommt (.) und die so wie (t) einen Lebensweg auf dieser Welt macht. (t) Und (t) wie sich immer mehr der Gestalt annähern will, die die Seele von Anfang an hatte (S4: 129).

²⁵ Das sehen auch S1 (129–131) und Psy1 (78) so.

S4 sieht den Körper als etwas Ähnliches wie die Seele: Das Gehör sei, da es Schwingungen aufnimmt, nahe an der Seele (S4: 318). Hier lehnt er sich an die Vorstellung einer Energie an.

Am wenigsten positiv wird der Körper von den Freiwilligen dargestellt. Die »innerliche« Arbeit wurde oft als relevanter und als »wahre« Motivation dargestellt, während körperliche Dinge wie Getränke holen eher als »banal« empfunden wurden.

Trotz aller Zusammenhänge wird der Körper im Kontext der Sterbenden als etwas gesehen, das man zurücklassen muss, und nur selten wurde er als ein Bestandteil einer überdauernden Persönlichkeit gesehen. Die Ansicht, dass der Körper und dessen Berührung hinderlich beim Loslassen sind, weist in diese Richtung.²⁶ Nur mit der Idee einer »Energie«, aus der der Körper besteht, bzw. seinen Einzelteilen wie Atomen, wird dem Körper ebenfalls Unsterblichkeit zugesprochen. Darauf wird im nächsten Unterkapitel eingegangen.

8.2.4 Energie

Energie wird als eine Komponente des Menschen dargestellt, die entweder als Bestandteil der Materie gesehen wird oder zumindest stark damit in Verbindung gebracht wird und für dessen Unsterblichkeit steht. Ihr wird, wie der »Seele«, ein Überdauern des Körpers zugeschrieben. Energie wird eher als der Seelenbegriff mit naturwissenschaftlichen Argumenten legitimiert.

In den erhobenen Daten konnten drei verschiedene Energieverständnisse eruiert werden:

1) Die Energie wird als das gesehen, was nach dem Tod übrig bleibt und in andere Formen übergeht, wenn der Körper stirbt. Der Körper löse sich zwar auf, aber die Einzelteile würden in anderen Lebewesen wiederverwertet.²⁷ So formuliert zum Beispiel Psy1:

[...] dass keine Energie verloren geht, oder? [...] in der Natur geht nichts verloren (.) von meinem Körper geht auch nichts verloren, jedes Atömchen bleibt irgendwie [...]. Und doch löst sich der Körper vollständig auf (Psy1: 126–139).

Psy1 folgert aus dieser Vorstellung, dass auch eine Seele existieren müsse: Sie sieht im Zerfall des Ich-Bewusstseins, das Teil eines größeren Ganzen wird, eine Analogie zum Zerfall des Körpers in Energiepartikel. P1 zieht ebenfalls aus der Analogie zur »Wiederverwertung« des Körpers, dass wahrscheinlich die Person in Form von Energie weiterexistiere. Bemerkenswert ist, dass der Seelsorger S4 ebenfalls

26 F2: 82–86, 102–108; KT1: 86, 98, 102.

27 Vgl. S1: 89, 215; Psy1: 126–130, 139; F2: 104; P1: 194, 247–271; P7: Beobachtungsprotokoll 05.04.2014.

beschreibt, dass der Körper in kleinere Teile zerfällt, die wieder zu etwas Neuem werden, aber nicht mit Bezug auf Energie, sondern in Referenz auf die Bibel in den Worten »Von der Erde bist du genommen, zur Erde kehrst du zurück« (S4: 187). Er kombiniert die Idee von Energie mit der biblischen Vorstellung.

2) F2 kombiniert die Idee einer überdauernden Persönlichkeit mit jener der Energie. Er nimmt den Gedanken, dass Energie überdauert, ebenfalls auf, setzt ihn aber in den immateriellen Kontext. Auch er nimmt, wie Psy1, Bezug auf die Naturwissenschaft.

[W]enn die Leichenstarre eintritt, der Körper kalt wird, dann ist das Bewusstsein dann aus dem Körper. Das ist ein physikalischer Dings. [...] So Energie kannst du ja nicht vernichten. [...] Sie [die Buddhisten] gehen davon aus, dass das Bewusstsein aus dem Körper tritt und dann irgendwann später [...] wieder in einem neuen (.) Körper gebir- äh geb- geboren wird (F2: 102–104).

3) Eine Vorstellung von Energie als Komponente, die neben dem Körper existiert, zeigt sich bei KT1, S1, S2 und F5. Bei ihnen spielt der Körper zwar eine wichtige Rolle, aber doch wird Energie nicht mit dem Körper gleichgesetzt, sondern hat ihre eigene Logik und Funktionsweise: Für KT1 steht Energie im komplementärmedizinischen Kontext. Sie arbeitet mit Techniken, welche die Energie zum Fließen bringen sollen. Die Energie durchströme den Körper und habe Einfluss auf ihn sowie auch auf die Psyche und den Charakter einer Person.²⁸

[Z]um Beispiel beim Herz sagt man zum Beispiel auch, das hat auch also mit Feuerenergie zu tun, also mit, mit, ähm, mit halt auch der LebensKRAFT und [...] wenn man krank ist am Herzen [...]. Was kann das auch für einen Zusammenhang mit der Lebensart haben, die man führt (KT1: 344–346).

S2 hat eine ähnliche Vorstellung: Für ihn ist ebenfalls der Körper der Träger der Energie und er könne sie durch die richtige Haltung in der Meditation beeinflussen (S2: 521, 565). F5 und S1 vertreten hingegen eine Auffassung von Energie, die noch weiter über den Körper hinausgeht (F5: 69–75, 344; S1: 89–91), jedoch an den Körper gebunden ist, weil sie durch den Körper wahrgenommen und übertragen werden kann. F5 setzt »Energie« in einer Meditation mit »Licht« gleich (F5: 69–75) und beschreibt (115–131), wie sie eine Person nicht berührt, weil sonst eine unangenehme Energie auf sie übertragen werde. Für S1 steht Energie ebenfalls in Verbindung mit Komplementärmedizin und der Anwendung von Bachblüten (S1: 97, 105–109). Er stellt, wie S4, einen Bezug zum Christentum her: Einerseits beschreibt er, wie unsere Zellen in kleinere Energieeinheiten zerfallen, dadurch

28 Vgl. KT1: 60–69, 75–80, 341–346.

werde der »Geist« frei und »wie die Bible sagt, Staub wird wieder zu Staub« (S1: 216).

Wie im Kapitel zu den Handlungsstrategien ausgeführt wurde, scheinen »Energien« in allen Fällen als etwas gesehen zu werden, das man bis zu einem gewissen Grad beeinflussen kann. Sie werden dementsprechend mit verschiedenen Handlungen in Verbindung gebracht: S1 stellt die Energievorstellung in den Kontext von Bachblütenanwendungen (S1: 97, 105–109). S2 kann die Energie zum Fließen bringen, wenn er in der Herzmeditation eine zenbuddhistische Sitzhaltung einnimmt (S2: 565), KT1 stimuliert den Energiefluss und dadurch auch die Psyche mit Methoden aus Komplementärtherapien (KT1: 60–69) und F2 versucht den Sterbenden durch Visualisierungen zu helfen, dass die Energie durch das »Scheitelchakra« aus dem Körper fließen kann. Auch F5 meditiert: Sie verwendet die »Phyllis-Krystal-Methode«, um ein Lichtdreieck aufzubauen (F5: 77–83), und wenn negative Energien vom Sterbenden ausgehen, dann vermeidet sie Berührungen (F5: 119). Die meisten Anwendungen sind nicht-christlich konnotiert. Nur von den Seelsorgenden wird eine Durchmischung mit christlichen Ideen und Handlungen vorgenommen.

Es zeigt sich also, dass verschiedene Energiebegriffe existieren, die als gemeinsamen Nenner haben, dass sie auf Konzepte aus der Naturwissenschaft zurückgreifen,²⁹ stark an den Körper gebunden sind und etwas Überdauerndes darstellen.

Wichtig ist fast allen Interviewten, dass ein Teil des Menschen weiterlebt und dass die Sterbenden trotz ihres Ablebens unterstützt werden können. Übergreifend zu den vorgestellten Elementen wird einerseits eine Entwicklung der Sterbenden im Sterbeprozess dargestellt, andererseits im Todesmoment selbst.

Wie oben dargestellt, wird der Sterbeprozess meistens als hauptsächlich psychologischer Prozess des Ruhigwerdens dargestellt. Dieser letzten Lebensphase wird oft ein besonderes Entwicklungspotenzial zugeschrieben. Das umfasst eine Entwicklung ähnlich den Sterbephasen nach Kübler-Ross, die mit Akzeptanz und Loslassen endet. Im Sterbeprozess verschiebt sich aus Sicht der Mitarbeitenden die Relevanz der Komponenten des Menschen, vor allem in dem Sinne, als dass der Körper weniger wichtig wird. Nur vereinzelt wird die Schmerzfreiheit als Basis für eine psychologische Entwicklung genannt. Für die Mitarbeitenden ist es besonders wichtig, zu wissen, welche Komponenten wie zueinander stehen. Damit lokalisieren sie mögliche Handlungsfelder, in denen sie die Sterbenden unterstützen können. Die Entwicklung im Moment des körperlichen Todes wird als großer Umbruch dargestellt, als eine abrupte Umwandlung. Diesbezüglich gehen die Meinungen zu Handlungsmöglichkeiten für das Personal auseinander.

29 Mit Ausnahme von KT1.

8.3 Komponenten der Welt

8.3.1 Jenseitsvorstellungen

Alle interviewten Personen gehen davon aus, dass einige Teile von uns nach dem Tod weiterexistieren. Wie sie denken, dass es weitergeht, formulieren sie selten genau.³⁰ Wichtig ist ihnen aber, dass ein Teil des Menschen, wie oben beschrieben, auch nach dem Tod noch anwesend und spürbar ist.³¹

S1, der ein Nahtoderlebnis schildert, umschreibt das Erlebnis auf sein Menschenbild fokussiert und nicht auf die Welt nach dem Tod. Er habe »ganz viel Bewegung [...], ganz viel Tempo [...] und Licht« (202) erlebt sowie, dass er zwar »entmaterialisiert« (207), aber nicht »depersonalisiert« (209) gewesen sei. Dazu kommt bei ihm eine Vorstellung, die sich aus naturwissenschaftlichen Vorstellungen speist, nämlich, dass die Menschen in Energieeinheiten zerfallen, was er dann »Geist« nennt (216).

Konkrete Postmortalitätsvorstellungen haben lediglich S2, S4 und F2, die sich alle drei einer religiösen Tradition zugehörig sehen. S2 (268–270, 284–288) und S4 (197f.) beschreiben ein biblisches Bild eines »Festmahls« und F2 (342) beruft sich auf das buddhistische Bild des »reinen Landes«.

Und damit hilfst du eigentlich dem Patienten (.) also sagt man, man hilft ihm [...], das Bewusstsein zu übertragen. Oder. [...] es, das tönt jetzt auch ein bisschen komisch, in ein reines, in ein reines Land. Oder, es gibt nicht nur (.) für die Buddhisten gibt es nicht nur, äh, die Erde, es gibt auch, äh, noch andere (.) Bereiche. Oder. [Höhere] Gefilde. Dort, wo das Ziel ist, man solle äh wiedergeboren werden. Oder. Es gibt so reine Länder, die sie beschreiben (F2: 114–154).

Er zeigt dabei zwei Seiten: Er lehnt sich in seinen Schilderungen grundsätzlich stark an den tibetischen Buddhismus, spricht dabei zwar engagiert, aber doch eher distanziert davon, wie die Buddhisten generell etwas tun oder wie es in den Schriften steht. Aus seiner persönlichen Sicht berichtet er nur an wenigen Stellen des Interviews, zum Beispiel, als er beschreibt, wie er gespürt hat, dass ein Freund von ihm gestorben ist (F2: 114–154).

[Ich] habe, bin aufgestanden, habe mein morgendliches Programm gemacht, nichts weiter gedacht, und nachher hatte ich irgendwie das Gefühl, dass vielleicht w- symbolisch umschrieben, wie jemand an die Haustür klopft. [...] Wie irgendjemand ruft. [...] Und so ein Gedankenblitz, <Jetzt ist Beat gestorben>, hä, <Jetzt ist er

30 Vgl. S3: 264; P1: 248; Psy1: 122; Psy2: 130.

31 Vgl. z. B. F2: 96; KT1: 459; F3: 256; F5: 405; Psy2: 126; Psy1: 122; P1: 262.

im Prozess des GEHENS>. [...] [D]as sind halt auch, kann ich nicht wissenschaftlich beweisen, muss ich auch gar nicht, das sind einfach persönliche Erfahrungen, aber das ist so wie so STARK. Das Gefühl, das dann da ist, oder. Wo ich dann nicht den Eindruck habe, äh, das ist äh, jeder Mensch zugäng- hat Zugang dazu, oder. Wenn man ein wenig, äh versucht (.) a- auf da, auf die innere Stimme, oder auf das Gefühl zu hören. Oder. Da haben doch alle, oder. Wenn du sagst, du hattest Déjà-vu-Erfahrungen, oder, oder irgendwie so gewisse Eingebungen (F2: 128–136).

An dieser Stelle werden seine Beschreibungen plötzlich persönlich und er begründet sie nicht mehr in der tibetisch-buddhistischen Tradition, sondern mit der Wahrnehmung, die er in diesem Augenblick gehabt habe.

Unkonkrete Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod begründen die Interviewten eher über das eigene Gefühl, eigene Erfahrungen und Beobachtungen, die sie zum Teil mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen verbinden.³² Konkretere Vorstellungen werden mit Referenzen auf religiöse Traditionen legitimiert.³³

8.3.2 Höhere Macht

Die interviewten Personen vertreten manchmal Vorstellungen einer höheren Macht. Diese wird entweder als Teil des Menschen, als »höheres Ich« dargestellt oder manchmal als Unterstützung der Arbeit in der Palliative Care. Diese zwei Bilder werden zum Teil von derselben Person vertreten und situativ wird auf das eine oder andere verwiesen. Die höhere Macht wird unterschiedlich dargestellt, wenn sie als Teil des Menschen gesehen wird. Für S4 (175) ist zum Beispiel der Mensch ein »Ebenbild Gottes«, für S2 (643) »wohnt Gott in der Seele des Menschen« und die Seele mache uns »göttlich« (S2: 679) und für F5 (71, 404) hat der Mensch selbst ein »höheres Selbst«. In diesem Fall verwandle sich die sterbende Person durch den Tod und das Ablegen der Materie in ein höheres Selbst (F5: 404 f.).³⁴ Hier vermischen sich die Themen der unsterblichen Komponente einer Person und der höheren Macht. Nach dem Tod der Mutter habe sie diese im Raum gespürt:

[U]nd dann war ALLES in diesem Raum. Nur viel GRÖßER und SCHÖNER und ich wusste jetzt jetzt ist sie. Ja (.) jetzt ist sie FREI (F5: 404).

32 Vgl. S4: 316–318; Psy1: 122–128; P1: 250–252; S1: 216.

33 Vgl. S2: 162–184; S4: 197–199; F2: 52–66.

34 Vgl. auch S2: 641–643; S4: 129.

Zum Teil wird Gott als etwas außerhalb des Menschen vorgestellt, als etwas, das die Verantwortung und die Macht darüber hat, was passiert.³⁵ So beschreibt das zum Beispiel F5³⁶:

Ich habe es an MIR gespürt [...]. Und da habe ich gewusst, es kommt gar nicht so darauf an, was ICH jetzt da mache. [...] Sondern es ist auf A:LLen Ebenen ist einfach gesorgt für die Frau (F5: 79–83).

Der Glaube an eine höhere Macht wird entweder durch das Christentum (s. z. B. S2: 248; S4: 175–179) oder wie bei F5 (s. o.) oder auch S3 durch das eigene Gefühl legitimiert.

Und ich habe das Gefühl, die Liebe ist, die Liebe an sich ist das Göttliche, zum Beispiel (S3: 596).

Zusammenfassend ist in den Menschen- und Weltbildern auffallend, dass der Glaube an ein Leben nach dem Tod oder eine höhere Macht zwar immer wieder angedeutet wird, aber kein zentrales Thema zu sein scheint. Dass nicht der ganze Mensch stirbt und die Unterstützung, die das Personal im Sterbeprozess leisten kann, sind viel zentraler in der Arbeit in der Palliative Care. Ebenfalls bringt der Aspekt des Sterbeprozesses und die Vorstellung vom Tod als Übergang die Vorstellung einer Entwicklung der PatientInnen mit ein.

35 Vgl. S1: 267; S2: 418; S3: 594; F5: 83.

36 F5 vertritt beide Gottesvorstellungen.